

Auftakt zu elektronischer Kunst

Dreitägiges Festival Shift wurde gestern Abend auf dem Dreispitz eröffnet

Der Auftakt zur 2. Ausgabe des Shifts, Festival der elektronischen Künste, fand gestern Abend in der zuvor offiziell eingeweihten neuen Dreispitzhalle statt.

URSULA HAAS

Kunst geht durch den Magen. Am Shift, Festival der elektronischen Künste, sind selbst die Köche Künstler. Haimo Ganz und Bruno Steiner betreiben ein Kunst-Restaurant, bei dem es jeweils von 11 bis 22 Uhr warme Küche gibt. Dabei kommt von Forelle über Kalbsleber bis Bratwürste alles auf den Teller – letztere natürlich kunstvoll selbst gemacht. So gestärkt kann man sich an das geballte Festivalprogramm wagen. Das diesjährige Thema lautet «Record, Record», es geht dabei ums Aufzeichnen, Speichern und Verarbeiten von Daten. Diese etwas abstrakte Umschreibung soll nicht abschrecken: Die 20 Kunstwerke in der Ausstellung laden ein zum Schauen, Hören, Nachdenken. Einige sogar zum Mitnehmen.

Geheimnisvolle Kiste

Im Eingangsbereich der Ausstellungshalle steht eine geheimnisvolle schwarze Kiste. Die Blackbox sammelt alle möglichen Daten: Töne, Bilder, Temperatur und Luftdruck, bis die Harddisc voll ist. Wozu? Das bleibt offen. Doch «Endo», das Werk von Verena Friedrich, erinnert auf beängstigende Weise an riesige Datenberge, die allerorts unausgewertet lagern.

Eine ungewöhnliche Kopiertechnik hat der Genfer Frédéric Post erfunden: Mit Weissleim giesst er Vinyl-Schallplatten ab und erstellt so ein Negativ. Die Leim-Kopien lassen sich tatsächlich auf einem Plattenspieler anhören, allerdings erklingt alles rückwärts und voller Nebengeräusche. Morgen Abend performt Frédéric Post mit autorisierten Abgüssen in der Konzerthalle.

Eindrücklich ist Martin Brands Video «Match». Auf drei Leinwänden sieht man VHS-Aufnahmen von zwei Gruppen Hooligans, die sich zu einer Schlägerei treffen. Einerseits sind die Qualität der frühen VHS-Aufnahmen und die Artefakte sehr interessant. Andererseits auch die



VERNISSAGE Am Shift-Festival in der neuen Dreispitzhalle ist alles von der elektronischen Kunst zu sehen und zu hören. TINO BRINER

Tatsache, dass hier die Selbstvergewisserung über eine extreme körperliche Aktivität, ein Kampf, ausgeübt und gleichzeitig mit drei Kameras festgehalten wird.

Ein obsessiver Aufzeichner ist der libanesischer Künstler Lucien Samaha. Aus seinem unerschöpflichen Lebens-Archiv kombiniert er Bilder mit Live-Aufnahmen. So können sich die Besucher an einen Schminktisch setzen und werden dadurch selbst zum Mittelpunkt der bunten, digitalen Collage. Das so entstandene

Instant-Bild kann man vor Ort ausdrucken und mitnehmen, allenfalls zuhause archivieren.

Hälfte der Künstler anwesend

«Wir zeigen hier Arbeiten von 1984 bis 2008», sagt Kurator Raffael Dörig vom plug.in. Etwa die Hälfte der Künstler ist am Festival anwesend, fährt er fort: «Es gehört zum Konzept von Shift, dass ein Austausch zwischen Künstler und Betrachter stattfindet.» So sind heute Freitag und morgen Nachmittag Ge-

sprächsrunden und Vorträge angesetzt. An der Eröffnung sprachen Aurelia Müller vom Bundesamt für Kultur sowie Michael Koechlin, Leiter des Ressort Kultur im Basler Erziehungsdepartement. Die Christoph Merian Stiftung war vertreten durch Lukas Faesch, den Präsidenten der Stiftungskommission, sowie Beat von Wartburg, Leiter der Abteilung Kultur. Dominik Spirgi sprach im Namen des zehnköpfigen-Festivalteams.

Programm und Anfahrtsweg: www.shiftfestival.ch

Forschende für Poster geehrt

Verliehen Industry Poster Award

Die Universität Basel hatte unlängst die Gelegenheit, sich innerhalb der BioValley Life Sciences Week einem breiteren Publikum aus Wissenschaft und Industrie zu präsentieren. Forschende aus Hochschule und Industrie stellten den aktuellsten Stand ihrer Projekte aus der Neurobiologie vor. Nach dem Ansatz der Translational Research, der darauf abzielt, die Ergebnisse von Grundlagenforschung in angewandte Forschung und letztlich in Produktideen umzusetzen, wurden Grundlagenexperimente bis hin zu klinischen Studien präsentiert.

41 Nachwuchsforschende präsentierten ihre Arbeit mit einem Poster. Diese wurden von einer Jury unter der Leitung von Vizerektor Prof. Peter Meier-Abt bewertet. Aufgrund der Kriterien der wissenschaftlichen Relevanz, der Klarheit der Fragestellung sowie der Attraktivität in der Darstellung wurde die von den Firmen Roche und Actelion gemeinsam gestiftete Preissumme von 10 000 Franken laut einer Mitteilung der Uni Basel auf folgende sieben Erstautorinnen und einen Erstauteur verteilt:

Kategorie Gold (je 2000 Franken): Nadine Cybulski (Biozentrum), Niklaus Holbro (Friedrich Miescher Institut) und Florence Clavaguera (Universitätsspital Basel)

Kategorie Silber (je 1000 Franken): Salome Meyer und Julia Sommer (beide Biozentrum) sowie Nadine Hardel (Departement Biomedizin).

Kategorie Bronze (je 500 Franken): Eline Pecho-Vrieseling und Silvia Willadt (beide Biozentrum). (BZ)

Gegen die Wohnungsnot

Positionspapier Neue Ideen im Kampf um günstigen Wohnraum

TOPRAK YERGUZ

Im Positionspapier «Wohnen für alle» wird die Verdrängung finanzschwacher Bevölkerungsgruppen aus der Stadt angeprangert. Mit neuen Ansätzen wollen die Autoren eine Diskussion anregen.

«Es steckt vieles im Argen», seufzt der Architekt Martin Koepf. Was ihm dieses bittere Urteil entlockt, ist die Wohnpolitik im Basler Stadtkanton: Überteuerte Sanierungen und Neubauten seien für das Verschwinden von billigem Wohnraum verantwortlich. Viele Menschen seien jedoch auf günstige Wohnungen angewiesen. Das Bestreben der Regierung, gute Steuerzahler in die Stadt zu locken, führe zu einer Verdrängung dieser finanzschwachen Bevölkerungsgruppe. Sie könne sich die höheren Mietzinse nicht mehr leisten.

Keine offizielle Stellungnahme

Dies bemängeln die Autoren des Positionspapiers «Wohnen für alle». Sie haben darin neue Ansätze formuliert, die eine kritische Diskussion der Wohnpolitik initiieren sollen. «Wir sehen uns als Think Tank», sagt der Jurist Beat Leuthardt zur Autorenschaft. Der Herausgeber des Papiers ist die «Vereinigung für eine soziale und nachhaltige Wohnpolitik». Vereint sind darin Fachleute verschiedener Organisationen. Es sei jedoch nicht eine offizielle Stellungnahme dieser Verbände, betont Leuthardt,

«auch wenn viele Autoren dort ihre Wurzeln haben».

Was die Autoren eint, ist die Sorge um die aktuelle Wohnungsnot im unteren Preissegment. Der Jurist und SP-Grossrat Jürg Meyer hat grundsätzlich nichts gegen das Buhlen um gute Steuerzahler einzuwenden. Das könne in einem guten Fall zu einer Durchmischung führen, solange die «alten» Stadtmietter weiterhin bleiben könnten. Er prangert jedoch an, dass diese Entwicklung in Basel zur Verdrängung finanzschwacher Einwohner, zum Opfern von öffentlichen Räumen und zur Zerstörung der Stadtstruktur führt.

Hans-Georg Heimann von der Interprofessionellen Gewerkschaft der ArbeiterInnen weiss von seinen Erfahrungen mit Menschen aus prekären Verhältnissen, dass diese nur noch mit Mühe an günstigen Wohnraum kommen: «Die günstigen Wohnungen gehen unter der Hand weg.» Wohngewossenschaften, die für diese Menschen eine Wohnmöglichkeit wären, nehmen sie oft nicht auf. Statt nun das Geld über Mietzuschüsse für notdürftige Familien auszugeben, solle der Kanton lieber sozialen Wohnraum schaffen, findet Heimann. Das sei längerfristig die bessere Lösung.

Meyer erklärt, woher der Widerstand kommt, günstigen Wohnraum zu erschaffen: «Viele glauben, dass damit Leute angelockt werden, die dem Ge-

meinwesen noch mehr Geld kosten.» Diese einseitige Förderung von teurem Wohnraum führe zu einer Überkapazität im höheren Mietpreissegment und einem Unterangebot bei billigem Wohnraum.

Verbreitete Missgunst

Die Grossrätin des Grünen Bündnisses Patrizia Bernasconi hat während ihrer Tätigkeit beim Mieterinnen- und Mieterverband erleben müssen, dass tiefe Mietzinse in einer Liegenschaft auch missgönnt werden können. «Die gesellschaftliche Akzeptanz ist niedrig», sagt sie und erinnert an die Zeit, als sich die Mieter der Feldberghäuser für den Verbleib in ihren Wohnungen eingesetzt hatten.

Damit soll nun Schluss sein: Das Positionspapier sei dazu da, das Bewusstsein für die Wohnproblematik zu erhöhen. «Diese Plattform soll von links bis rechts zur Diskussion anregen», hofft Leuthardt. Man wolle ausdrücklich nicht nur Gleichgesinnte ansprechen, sondern alle Parteien, Verbände und Einzelpersonen, die sich mit der Wohnpolitik auseinandersetzen.

Die Arbeit am Papier habe zwei Jahre gedauert, erzählt Leuthardt. Zu Beginn haben die Autoren noch nicht absehen können, dass das Thema bei der Präsentation wegen der aktuellen Wirtschaftskrise an Gewicht gewinnen würde. Das Papier erscheine nun vom Zeitpunkt her ideal. «Leider, wie er anfügt.»

EIN IMPOSANTES CHAPITEAU



BEEINDRUCKEND Auf der Erlentmat sind die Zeltpaläste von AFRIKA! AFRIKA! aufgestellt worden. Allein die Stahlkonstruktion wiegt 17 Tonnen. Mit modernster Technik und mithilfe von elektrischen Winden an jedem der vier Masten wurden die beinahe zwölf Tonnen schweren Plänen gleichzeitig hochgezogen. 30 Meter hoch erhebt sich nun das Chapiteau – so hoch wie ein neunstöckiges Haus und höher als jedes Zirkuszelt, das bisher in Europa gestanden hat. Fast zehntausend Besucher finden im grössten Zelt des Ensembles Platz. Umgeben sind sie von phantastischer Ornamentik. Tep-

pichböden im Berberstil, und stilisierte afrikanische Motive verschmelzen mit den Bildern der Manege und Projektionen zu einem afrikanischen Gesamterlebnis, das sich auch in den angrenzenden kleineren Zeltpalästen fortsetzt. Die Idee für dieses phantastische Zeltensemble stammt von André Heller, die aufwendige Herstellung hat Cannobio in Italien übernommen. Seine Firmengeschichte reicht bis ins Jahr 1926 zurück, als Federico Cannobio damit begann, Wetterplanen für Heuwagen herzustellen. Seit den 50er Jahren produzierte Cannobio dann Zirkuszelte. zvg